

## Aus den Ferien zurück und „üfbrächu“

Viele von uns sind in den Ferien, oder schon wieder in die Heimat bzw. zur Arbeit zurückgekehrt. Wir haben neue Energie getankt und können so mit neuem Mut und Optimismus die verschiedenen Tätigkeiten unseres Alltages wieder aufnehmen. Wenn wir ausgeruht sind, sehen viel Dinge, die uns vorher auf die Nerven gingen, die uns mutlos machten und resigniert zurückliessen, ganz anders aus: das Grau ist einem zarten Morgenrot gewichen, Hoffnung und Zuversicht werden wieder stärker.

Dieses „üfbrächu“ in die Ferien und die Folgen, die es für unser Leben hat, können auch ein Bild sein für die Initiative „üfbrächu“ unseres Bistums. Das Bild, das unsere Kirche weithin bietet, ist alles andere als hoffnungsvoll. Viele Mitglieder der Kirche und auch viele MitarbeiterInnen dieser Institution lassen den Kopf hängen und sind alles andere als eine Quelle der Freude und der Hoffnung („Gaudium et Spes“, wie das 2. Vatikanische Konzil es nannte). Viele verlassen frustriert die Kirche, für die sie sich so sehr eingesetzt hatten, da sie keine Hoffnung mehr haben, dass der Heilige Geist sie noch begeistern kann. Jemand hat einmal das bittere Wort geprägt, dass Geisterfahrung bei Geistlichen ebenso unmöglich sei, wie einem Glatzköpfigen Locken zu wickeln. Die Zahlen der Menschen, die in Deutschland im letzten Jahr aus der Kirche ausgetreten sind, sind erschreckend und auch in der Schweiz wird es nicht besser aussehen. Daneben gibt es eine grosse Anzahl von Frauen und Männern, die zwar nicht austreten, aber sich in eine „innere Emigration“ zurückziehen, die zwar weiterhin ihre Beziehung zu Gott pflegen, jedoch ohne aktive Teilnahme am Leben einer Pfarrei. Dies führt auf Dauer zum Tod jeglicher kirchlichen Gemeinschaft – sowohl im Grossen als auch im Kleinen! All dies stellt unsere Kirche vor enorme Herausforderungen, denn gerade auch die Menschen von heute haben Fragen, sie suchen nach Sinn und Erfüllung in ihrem Leben, sie fragen nach Gott und nach einem Weg zu ihm. Wie können wir als Kirche, deren Weg ja der Mensch ist, helfen, damit die Menschen auf ihre Fragen eine Antwort finden? Wie können wir nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Licht des Evangeliums deuten, wie es das letzte Konzil gefordert hat? Fachleute sagen, die Welt sei schwerhörig geworden vor lauter Hören, vom Abhören, Mithören, vom Sich-Verhören und Nicht-mehr-weghören-Können. Das leise Wichtige geht hoffnungslos unter. Nur wer lautstark auftritt, hat eine Chance, gehört zu werden. Wer wieder hinhören kann, das leise Wichtige aufzunehmen imstande ist, füllt die „Paläste des Gedächtnisses“ (Augustinus), in die wir uns regelmässig (nicht nur in den Ferien) zurückziehen sollten, findet zum Gespräch in der Sprachlosigkeit unserer Zeit. Pater Dr. Hans Langendörfer hat Recht wenn er im Blick auf die neuesten Austrittszahlen sagt: „Vor allem wird es darum gehen, einen Wandel zu vollziehen, der darauf hoffen lässt, dass verloren gegangene Glaubwürdigkeit und verspieltes Vertrauen zurückkehren. Ehrlichkeit und Transparenz, angemessene Antworten der Kirche auf die Fragen der Zeit, Veränderungsprozesse, die in der Kirche notwendig sind, sollen dazu helfen, das zu tun, was im Zentrum von Glaube und Kirche steht: die Verkündigung des Evangeliums und das Angebot Gottes, im Glauben dem Leben eine Orientierung zu geben.“ Vielleicht hat sich der eine oder die andere während der Ferien vorgenommen, für sich einen solchen Veränderungsprozess zu beginnen und aufzubrechen. Auch unsere Initiative möchte den Menschen eine Lebenshoffnung und Perspektive aus dem Glauben vermitteln und ihnen eine Beheimatung in der Kirche geben können - auch jenen, die enttäuscht, verletzt und frustriert sind. Damit das Grau in unserem Glauben einem zarten Morgenrot weicht und Hoffnung und Zuversicht wieder stärker werden.

Paul Martone